

Viertheil des Jahrhunderts für junge  
Gelehrte in Deutschland, hauptsächlich

## Fragmente\*).

Es ist ungenügend, was auch unsere Ordnenen sein mögen,  
nie oder von wie sie hin und her geschrieben werden, so gibt  
es in uns zuweilen gewisse Passionskräfte, die ihnen eine besän-  
digte Richtung geben, maggen kein Steinen und kein Eisen  
helfen. Es ist kein geringes Vortheil für das moralische Genuß,  
dies Denken und diese Richtungen zu kennen; man folgt mit  
einer aufreiblichen Leichtigkeit. Ich kann es an mir deut-  
lich beweisen, in den Dezemberabenden finden alle meine Ge-  
danken meistens zwischen Melanchole und angestrichen. Ich  
verstehe nicht, warum ich bei der Zeit der Abwesenheit einer  
Beschäftigung gerade zu denken gehen können kann, und die  
Zeit, wo ich in der Wirklichkeit stehen muß wieder Alles so in  
den alten Sinne stelle, daß man glauben sollte, es hätte gar  
— gefunden. Eine solche Zeit, habe ich eben jetzt

\*) Wir lassen hier die unter den Papieren des Verfassers  
noch aufgefundenen, bisher ungedruckten Fragmente folgen.

Verzeichnis

\*) Die letzten hier die unter dem Namen des Verfassers  
noch aufgefundenen, wieder unterschiedlichen Ausgaben folgen.



## Dienbare Betrachtungen für junge Gelehrte in Deutschland, hauptsächlich auf Universitäten.

Es ist ausgemacht, was auch unsere Gedanken sein mögen, wie ober von was sie hin und her getrieben werden, so gibt es in uns zuweilen gewisse Passatwinde, die ihnen eine beständige Richtung geben, wogegen kein Steuern und kein Laviren hilft. Es ist kein geringer Vortheil für das moralische Commerz, diese Zeiten und diese Richtungen zu kennen; man segelt mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit. Ich kann es an mir deutlich bemerken, in den Decemberabenden streichen alle meine Gedanken meistens zwischen Melancholie und ängstlicher Selbstverkleinerung. Dieses ist die Zeit, wo jedermann ohne weitere Bestechung gradzu zu meinem Herzen kommen kann, und die Zeit, wo ich in der Besserung meiner selbst wieder Alles so in den alten Stand stelle, daß man glauben sollte, es hätte das ganze Jahr so gestanden. Eine solche Zeit, habe ich schon längst einmal gedacht, wo vielleicht mancher guter Mensch eben in den Umständen ist, vielleicht gern an sich besserte, wenn er nur

wüßte, wo der Riß wäre, das wäre vielleicht die beste Zeit, meinen jungen Mitbürgern etwas zu sagen, die beste Zeit für mich und für sie. Ihnen schreibe ich mein Werkchen zu, ungenannter Verfasser der paradoxen Wünsche, aus vielerlei Ursachen, vorzüglich aber, weil mir Ihre Schrift auch etwas von dem Wasser bei sich zu haben scheint, wovon ein Tropfen das gesündeste Schriftstellerblut unumgänglich gerinnen macht, eine gewisse laue Geschmacklosigkeit, die seit einigen Jahren in den jungen Schriftstellern unserer Nation epidemisch ist, und wider welche diesmal vorzüglich meine Betrachtungen streichen werden.

Sechs ganzer Jahre habe ich bei gesunder Vernunft auf einer berühmten Universität zugebracht, ich habe die ersten Schritte von mehr als hundert jungen Leuten gemessen, auf die man vorzüglich sah, unter diesen, ich wette wohl hundert gegen eins, werden keine zwei, vielleicht keiner den gelehrten Fond unseres Vaterlandes um einen Groschen bereichern. Ihre große Belesenheit, und ihre vielfachen Bemühungen spigen sich gemeinlich am Ende in ein paar Liebchen, oder in eine Übersetzung zu, woran Deutschland nichts liegen kann und liegt, und dann ist es ein Glück für den Staat, der um einen Kopf ärmer ist, wenn er noch die beiden Hände brauchen kann. Sie schreiben gemeinlich eine Art von unbiegsamer Candidatenprosa, die der Kenner wegwirft und der Mann im Dienst oft für zu schön hält. Dieses Übel ist größer, als vielleicht Viele glauben, die es hindern könnten. Die alte bekannte Barbarei, wie sie noch jung war, mein Herr, sah damals in Rom vielleicht noch reizender

aus, als diese Schöne unsern jungen Schriftstellern zulächelt, ich meine natürlich die Zeit, ehe sie sich in ein Kloster warf und Aristotelische Philosophie lehren wollte. So muß es eine junge Barbarei anfangen, wenn sie Anhang finden will; glauben Sie denn, Rom würde sie gehört haben, wenn sie gleich die Sprache vom Jahre Christi 600 geredet hätte? Das römische Publikum? Das Augsburgerische würde sie kaum jetzt eines Seitenblicks würdigen. Nein, sie sprach erst wie tändelnder Wig auf plaudernde Philosophie angewendet, balancirte Antithesen und schmachtete zärtliche Nonfense, bis endlich durch sie Geschmack, von Natur und Wahrheit getrennt, eine bloße Mode ward, die jeder kritische Schneider nach Willkür lenkte, und jeder junge Herr auch ohne Zurückhalten mitmachte.

Die Ursachen dieses Verderbens können mannichfaltig sein, ich überlasse es einem Andern, die nicht fruchtlose Mühe über sich zu nehmen, die Naturgeschichte der Barbarei zu liefern, oder eine Pathologie des Geschmacks zu schreiben. Ich zweifle nicht, daß die Ursachen dieses Übels nicht sehr viele sein sollten, die für den Arzt schwer zu treffen sind, für den heisenden sowohl als den beschreibenden. Ich schreibe für eine gewisse Classe von Menschen, die ich genau kenne, und wer sich die Mühe nehmen will, sich 8 Tage unter sie zu mischen, wird vielleicht meine Bemerkungen treffend finden. Dieses war eine kleine Verbeugung gegen den Lehrstuhl der Kritik. Nun komme ich der Sache näher.

Der Trieb der Selbsterhaltung und zur Fortpflanzung äußern

sich auf so verschiedene Art, treiben hier und da unter so mancherlei Gestalten, daß der Philosoph die Lust verliert, sie unter der Hülle aufzusuchen. Ein jeder hat tausend Löcher, herauszukommen. Stopft man das Loch A zu, so guckt er zum Loch B heraus, und wenn das Loch B zugehalten wird, so steht er hinter dem Loche C u. s. w. Es ist vergeblich; gebt euch keine Mühe mehr, sie zu zähmen. Um die Zeiten des ersten Warts pflegt sich noch ein Dritter zu ihnen zu gesellen, der eben so heftig ist, als diese Weiden, aber an schrecklichen Folgen gewiß ärger, und dieses ist der Trieb, Bücher zu zeugen, oder überhaupt eine Begierde, die Majorennität seiner Seele in Gedanken und Worten, gesagt oder gedruckt, darzuthun. Dieser, besonders mit dem erstern verbunden, ist fähig, die mühsamsten Werke zu liefern, mit dem zweiten verknüpft, schafft er nur kleine, als Briefe und Lieder, und findet er keine majorene Seele, die lächerlichsten Geburten, weit unter der Würde der Vernunft und der Einbildungskraft eines Menschen. Ich bin beinah überzeugt, daß wir dem Trieb der Fortpflanzung mehr alberne Poffen zu danken haben, als Menschenkinder, aber auch sehr viele Werke des Genies vom größten Gehalt, davon bin ich auch überzeugt.

Das Übel, welches die jungen Schriftsteller drückt, die ich meine, hat seinen Grund unstreitig in einer unglücklichen Verbindung des Autortriebs mit dem Trieb der Fortpflanzung, Liebe mag man sagen, wenn man will, mir ist es einerlei, doch wünschte ich, daß man dieses Wort lieber von jener Seelenmischung verstehen möge, die vielleicht manchen ehrlichen Deutschen

glücklich macht, zu deren unaussprechlichen Erscheinungen aber unter uns Wieland zuerst die Sprache gefunden hat, der Empfindungen so ausspricht, daß sie augenblicklich wieder Empfindungen werden, durch deren Wärme die kleinsten Körner einer glücklichen Schwärmerei zu Gefilden von Glückseligkeit ausflühen können. Aber was ihr meistens Liebe nennt, ist Hunger, und wird noch keine Liebe durch die zärtliche Etiquette, womit ihr euch selbst zu blenden sucht, oder ist tändelnder Wörtertausch, den ein hoher Grad von unmännlicher Eitelkeit unterstützt; dieses Letztere ist die eigentliche Schwindsucht der Vernunft, wie sie Hofmannswaldau heißt, die Mutter unendlicher schlechten Schriften und vorzüglich das Übel, das ich meine. Eine Empfindung mit dem größten geistigen Appetit in sich selbst genossen, ist ihm nichts werth, wenn sie nicht in ein Briefchen gebracht werden kann. Sie schätzen den Werth ihrer Empfindung nach der Tändelei, die sie ihnen darreicht, und kennen nicht den Genuß seines eignen Selbst, wodurch der philosophische Trinker oder Liebhaber sich wieder mit dem Helden ins Gleichgewicht bringt und Thaten aufwiegt, wovon der Ruf durch Jahrtausende durchhallt. Der größte Theil denkt von Allem so einfältig, wie von der Liebe, er getraut sich aber allein in diesem Fach zu schreiben, weil sich hier die Natur vielleicht am mindesten vergreifen läßt, und weil Meisterstücke in dieser Art den Unwissenden eher durch den Schein einer Leichtigkeit zur Nachahmung einladen. Also nicht Genie, sondern Verfall der Seelenkräfte, nicht Sammlung derselben zu einem Punkt, sondern

Neigung, mit so wenig Kraft als möglich so viel als möglich zu thun, das ist es, was so viele unserer jungen Herrn begeistert, wenn eine wahre Entgeisterung diesen Namen anders verdient. Sobald ein solches Geschöpf einmal glaubt, es singe sanfte Empfindungen ins Herz, singe den Scherz der Freude und der Grazien, mit einem Wort, wenn es einmal glaubt, sein poetisches Zuckergebackenes sei die einzige würdige Speise für die menschliche Seele und ein Brot des Lebens für das Herz, alsdann ist es so schwer, ihm mit Gründen beizukommen, als dem Idealisten, der durch den Zauberstab seiner Imagination mit einem Streich Widerlegungen zu tausenden schafft, durch welche keinem Fleisch zu dringen verflattet ist. Es gibt keine Sprache, die, ohne den Kopf des Andern nöthig zu haben, grade in sein Herz, oder ohne das Herz nöthig zu haben, grade in seinen Kopf gehen könnte. Was ich Andern sage, sagen sie sich eigentlich selbst, nur auf meinen Befehl. Wie soll ich also einen jungen Schwäger überzeugen, bei dem der Tag der Vernunft sich zu einer weichlichen Dämmerung geneigt hat, bei der nur Weniges sichtbar bleibt, aber freilich allemal hinlänglich, eine verzärtelte Einbildungskraft mit Bildern einer tändelnden Wollust zu versehen. Wieland und Gleim sind also keine Gründe, meine Herrn, die sich so anfangen: tändelt wie Wieland und Gleim, und das 25te Jahrhundert wird es euch noch Dank wissen, hier finde ich den Menschen, so wie in den neueren Meisterstücken des Ersteren überall. Hätte ich geschrieben, was sie geschrieben haben, ich wollte einem Bericht der schärfsten



Arztarchen aller Zeiten mit solcher Zuversicht unter die Augen treten, als ich mit meinem jetzigen Pfund einem gewissen Recensenten thun wollte. Jacobi hat sehr schöne Sachen geschrieben, sie sind aber für die Nachahmer gefährlicher, in seinen Gedichten weiß er sich mit unglaublicher Leichtigkeit auf der Linie zu erhalten, auf der man allein von pedantischer Artigkeit, und kindischer Dändelei gleich weit entfernt ist. Allein sein Brief an die Gräfin, die ihm Musarion schenkte, hier war Jacobi gewiß von der Linie herunter; nach welcher Seite, läßt sich leicht entscheiden, wenn man bedenkt, daß er nicht leicht pedantisch sein kann. Dichter von Range sollten solche Sachen nicht von sich sehen lassen, sie allein können gutes und böses Exempel geben. Eine große Seele braucht zum Scherz und der Freude solche Briefe so wenig, als eine Lorenzodose, um tugendhaft zu sein. Sie entbehrt aber ungern oder mit Schaden, komische Erzählungen, Agathons, Musarions oder Yorickische Reisen. Ich habe von Jugend auf mit dem wenigen Vergnügen, das mir Constitution und Umstände zuließen, sehr ökonomisch gelebt, und gar zuweilen gefastet, seit einer gewissen Zeit lasse ich mehr aufgehen, ohne mir zu schaden, und dieß ist, seitdem Agathon heraus ist.

Ich heiße eine Seele majorenn, nicht wenn der ihr zugegebene Leib sich dreimal die Woche rasiren läßt, sondern die mit einer bescheidenen Überzeugung, daß sie nun die Welt auch aus ihrem Standpunkt mit ihren Augen sehen und mit ihren Händen greifen könne, im Rath der Menschen über Wahrheit und

Irrthum Sitz und Stimme nehmen kann. Es ist diese Major-  
 rennität an kein Alter gebunden, wie schon aus der einzigen  
 Erfahrung erhellt, daß sie bei vielen Menschen niemals eintritt.  
 Die Bemühung, selbst zu beobachten, kann uns nicht früh  
 genug beschäftigen; aber doch wünschte ich, daß man selbst dar-  
 auf verfiere. Denn ich glaube immer, logische Vorschriften zu  
 nugen, ist von Anfang schwerer, als sich selbst die ersten wenig-  
 stens durch Zweifeln zu finden, und sie werden nur alsdann,  
 und alsdann auch gewiß mit Vortheil studirt, wenn man sie  
 mehr liest, um seinen eigenen Fond daraus zu bereichern, als  
 ein Capital daraus anzulegen. Aus jeder Wissenschaft, die man  
 studirt, sollte man vorher schon etwas auf die Art gelernt haben,  
 die man dem eigentlichen Studiren immer entgegen setzt, durch  
 eigene Erfahrung. Ich bin überzeugt, dieses war der Weg der  
 größten Geister. Allen künstlichen Fertigkeiten, und allen Wis-  
 senschaften entsprechen gewisse natürliche; diese müssen uns erst  
 bekannt gemacht, bestimmt und so stufenweise erhöht werden,  
 daß der Übergang aus dem eigenen Vorrath ins Buch kaum  
 merklich ist, denn ich nehme hier an, daß die wenigsten Bücher  
 sich bis zu einem solchen Unterrichts erniedrigen und sich erniedrigen  
 können, ohne in das verdrießliche Abzehrende zu verfallen. Es  
 erfordert schon Standhaftigkeit, Sachen zu lesen, die man mit  
 eben so viel Zeit oder etwas mehrerer Zeit, aber mehr Vergnü-  
 gen, selbst finden könnte; allein Dinge zu lesen, die man lei-  
 ch-  
 t-  
 e-  
 r selbst herausbringt, ist in allem Betracht eine Kasteiung  
 der Seele, die mancher guter Tropf von einem Studenten, wie

Mönche die Kasteiung des Fleisches, in dem Wahn, ein gutes Werk zu thun, unternimmt, und sich dabei heimlich mit der zukünftigen Belohnung, Ruhe, Ehre und Unsterblichkeit schmickelt. — Aber vergeblich —. Wenn wir im Studiren keine Sprünge machen, niemals wider unsere Empfindung und Überzeugung reden, so machen wir den individuellen Menschen aus, und sind für uns richtig; wir können widerlegt werden, das schadet nicht; ein Menschengesicht verdient immer diesen Namen, wenn es gleich nicht das schönste ist. Etwas, das durch verschiedene Stufen zur Vollkommenheit steigt, ist demohngeachtet richtig, wenn es gleich noch unvollkommen ist, dafür ist es im Steigen begriffen. Es gibt mehr vernünftige Kinder und alte Leute, als zwischen 18 und 45, und doch ist diese Zeit von 27 Jahren die Zeit, wo die vortheilhaftesten Winde wehen, wenn der Steuermann etwas taugt, so muß es gut gehen.

Das Allgemeine in der Lehre von Bestimmung der Grenzen der Fehler, welche die Mathematiker seit einiger Zeit sehr erweitert haben, kann auch hier genutzt werden. Unser ganzes System von Leib und Seele können wir als ein Instrument ansehen, welches uns in die Hände gegeben ist, unsern Weg durch dieses Sammerthal geschickt durchzufinden. Erziehung und andere äußere Umstände haben ihm schon eine gewisse Form gegeben, ehe wir es eigentlich zum rechten Gebrauch bekommen, Wir finden uns in Neigungen und Meinungen mitten inne, wenn wir so zu sagen aus dem thierischen Leben in das mensch-

liche erwachen, wenn wir uns umsehen, da finden wir uns in einer ganzen Gesellschaft Dingen.

Daß ein Ding oft ist gesagt worden, beraubt keinen Menschen des Rechts, es noch einmal zu sagen. Es fragt sich, ob es oft ist gelesen worden, und ist auch dieses geschehen, ob es oft ist verstanden worden. Wenn man Alles, was von sogenannten Wahrheiten auf zwei Messen einkommt, nach 3 Jahren wieder betrachtet, so wird man sicher finden, daß in 3 Jahren 50 Procent ausgeschossen werden, um 30 Procent wird gestritten, die übrigen werden wieder verloren, oder nicht genutzt. Ich dünkte, von den letzteren könnten manche Schriftsteller welche nehmen, und damit haufiren gehen, wer selbst etwas zu verkaufen hat, gut, der biete es mit an. Unsere meisten Schriftsteller, auch etliche von den sogenannten besten, sind bloße Tröbler, aus der zweiten, dritten und vierten Hand haben sie ihre Waaren, aufgefärbt gehen sie doch noch den Bogen à 1 Ducaten. . . . .

### Zur Biographie Kunkel's Gehöriges\*).

Wir haben den Antiquarius Jonas Kunkel verloren. Unter dem hoshafsten Geziße und Geyfiffe eines parteiischen Publikums, in welchem sich der Beifall von 3 bis 4 paar hohlen Händen, die die Sache besser verstanden, nothwendig verlieren mußte, schlich Er sich im December des vorigen Jahrs hinter die Coulissen dieser Welt. Bis auf heut gerechnet, also schon vier völlige Monate, und niemand hat nur im mindesten sich gegen jenen Machtpruch öffentlich geregt. Also wird er nun ohne weitere Appellation in alle Ewigkeit fort gelten, dachte ich; diesem Gedanken folgte bei mir eine Bewegung in der Gegend, wo der point d'honneur sitzt, dieser Bewegung ein gerechter Unwille, und diesem gerechten Unwillen endlich der Entschluß, dem der Leser dieses Büchelchen zu danken hat. Sollte, dachte ich, (dieses war der Schritt von der ersten Bewegung zum gerechten Unwillen) sollte unter den paartausend Federn, welche, die Bleistifte nicht mitgerechnet, täglich zum Dienst der Wahrheit in unserer Stadt geschäftig sind, nicht eine einzige sein,

\*) Cf. Band I pag. XV.

die unserm Jonas Kunkel einen kleinen Dienst erweisen wollte? Nur so viel Nachruhm, als man gewöhnlich demjenigen ertheilt, von dem man sagt: Er war doch eine gute Haut; wenn auch dieser Nachruhm nicht länger dauerte, als eine Studentengeneration. Ewigkeit verlangte Jonas Kunkel nicht einmal jemals im Scherz; wie viele Federn unter 3 tausenden würden sie ihm auch gewähren können? Er hatte in dieser Zeitlichkeit eine solche Stellung genommen, daß sein verwegenster Wunsch selten ein halbes Jahr voraus ging, und seine entfernteste Erinnerung nicht viel länger hinter drein. Also ich bin sein Freund gewesen, und er war der meinige, wenn er sonst nichts zu thun hatte; könnte ich diese kleine Collecte nicht selbst für ihn heben? Kein Geld, meine Herren, nicht einmal eine Thräne, jenes braucht Er nicht mehr, und auf diese hat er in seinem ganzen Leben nicht viel gehalten. Ich meine nur etwas leidlichere Gesinnungen von seinem Charakter, und wenn ich nur so viel heraus kriege, als guter Narr und ehrliche Haut ohngefähr zusammen beträgt, so will ich es an seinen Aschenkrug hinlegen und kein Wort mehr sagen. So ging ich vom Unwillen zum Entschluß über.

Der Mann, lieber Leser, mit dessen Charakter ich dich etwas genauer bekannt machen will, war kein Gelehrter, wenigstens hat er keine von den 9 Musen jemals mit Wissen erkannt; auch nicht vom Adel, phisice gewiß nicht, Beförderer der Wissenschaften im eigentlichen Verstande war er auch nicht, ohnerachtet er es als Büchertröbler doch noch mehr war, als der

Buchhändler, er brachte nicht allein Bücher wohlfeil an die Hungerigen, sondern nahm sie auch denen auf eine billige Art wieder ab, die deren zu viel hatten. Westwegen war er denn also merkwürdig? Dadurch daß er alles dieses hätte werden können, wenn er vor ohngefähr 36 Jahren gewollt, und seit 20 Jahren her gekonnt hätte, durch die sonderbare Lage seines Standpunktes in der Welt, dadurch war er mir merkwürdig, den meisten Menschen war er es durch Eigenschaften, die in jenen ihren Grund hatten, durch seinen Gang, in dem bekannten Zustand zu sein, in welchen wir Christen uns durch den Wein und die Türken durch Opium sich zu versehen pflegen, und überhaupt durch eine Lebensart, die bis auf den sechsten Nachbar zur Rechten und zur Linken und gegen über mit gerechnet sehr rauschend war. Dafür war er aber, vermöge einer gewissen Gleichgültigkeit, in seinem Leben so billig, gegen ein leichtzugewährendes Stillschweigen, das die Nachwelt bei seinen Fehlern beobachten sollte, auf alles Lob seiner Tugenden Verzicht zu thun. Es ist aber, wie es scheint, nie zu diesem Vergleich gekommen, die Nachwelt straft ihn nicht mit öffentlicher Satyre, sondern mit einer kleinstädtischen schleichenden Famosität, die bei dem Ärgerlichen der Kaltblütigsten Vergessung so bitter ist als die gedruckte Satyre. Hätte er jemals bekannt zu werden verlangt, so hätte er mit gleichem Verlust an Credit und einem minderen an Kraft durch eben so viel Quadratmeilen bekannt werden können, als er es jetzt durch Quadratfüße ist, wenn er hätte nur die Blöße von Seiten des Genies geben

wollen, die er von einer andern gegeben hat. Also die Nachkommenschaft hat von ihrer Seite den Vergleich gebrochen, dieses ist eine schöne Gelegenheit für einen Schriftsteller wie ich, um den sich die Welt wenig bekümmert, es im Namen eines Andern mit ihr aufzunehmen. . . . .

#### Vorrede zu der Rede.

Nachstehende Rede war nicht eigentlich zum Druck bestimmt; so wie es aber mit vielen Dingen geht, sie erreichen oft ihre eigentliche Bestimmung nicht, so ging es auch dieser Declamation, sie ward gedruckt und wird nun immer gedruckt bleiben, wenn man auch noch so oft wünschen sollte, daß sie es nicht sein möchte. Unterdeßens verdiente dieser Mann wirklich mehr bekannt zu sein, er hatte in der That viel Eigenes; wäre er eine Pflanze gewesen, so würde man ihn als eine seltsame Spielart vielleicht in Kupfer gestochen haben; nun er aber Mensch und zwar Antiquarius war, und weil sich das Sonderbare in ihm eben nicht immer zeigte, so will man ihn vergessen. Die Gelehrten sollten sich schämen, daß sie nur sich oder andere Gelehrte, und höchstens Prinzen und Helden, und diese oft nur gegen Bezahlung, bekannt machen. Es ist nur gut, daß der gemeine Mann sich nicht viel um Ruhm bekümmert, sonst könnte er wirklich bei dem Ruhme manches Gelehrten sagen, was er gewöhnlich sagt, wenn er dem Taschenspieler unter den Tisch geguckt hat: Ja, so ist's keine Kunst.

Was die meisten Menschen an Künsten vermiffen, war



Bescheidenheit, und ich als aufrichtiger Redner muß bekennen, daß ich sie auch an ihm vermiße. Und wenn es immer die Pflicht eines Lobredners ist, zu entschuldigen, so muß ich bekennen, daß ich hier nur zwei Wege vor mir sehe, es mit meinem Kunkel zu thun. Die eine Art ist die allgemeine Entschuldigung der menschlichen Schwachheiten, daß wir schwache Werkzeuge sind, daß wir unsere Gebrechen haben müssen, weil wir Menschen sind, und dann noch mit dem Satz eines großen praktischen Philosophen (*le philosophe bienfaisant* \*) , der im vierten Theile seiner vortrefflichen Werke sagt: *La modestie devoit être la vertu de ceux à qui les autres manquent.* Aber Kunkel hatte genug andere.

---

\*) Stanislaus I. (Szczinski) König von Polen, nachher Herzog von Lothringen und Bar, geb. 1677, starb 1766. *Oeuvres du Philosophe bienfaisant.* Paris 1765.

Rede dem Andenken des sel. Kunkel's gewidmet.  
In einer Versammlung von Studenten gehalten.  
Worin vieles zur gelehrten Geschichte der letzten  
Monate Gehöriges vorkommt.

(Rede heißt es, weil es nur auf 500 Schritte um meinen Arm-  
fessel herum gilt.)

Liebste Mitbrüder.

Im December starb er. — — Nun schon April und noch  
ist Alles stille. Ostermesse — — und noch kein Wort! O Deutsch-  
land, Deutschland! ist dieses der Dank für ein ganzes kümmer-  
liches Leben, das wir dir aufopfern? Und Du, Göttingen, so  
sorgfältig erzogen, trittst schon in die Fußstapfen deiner undank-  
baren Mutter, auch du hast schon gelernt, Verdienste zu fordern  
und dann zu vergessen, auch Du hast es gelernt, Unwissenheit  
und Faulheit mit allezeit wacher Lästerzunge zu rügen, Emsig-  
keit hingegen, Patriotismus und Treue halbgähmend einmal  
zu nennen, und dann auf ewig zu vergessen. Mayer \*), Heil-

\*) Tobias Mayer, Professor der Physik zu Göttingen von  
1751 — 1762.

mann \*) u. ich will nicht weiter gehen, meine Herren, ich sehe schon, die Weisten unter Ihnen kennen diese Namen nicht, allein Grau\*\*), Butschany\*\*\*) (hier hält der Redner etwas ein, bis das Lachen der Zuhörer vorüber ist) — ja ich sehe schon, diese kennen Sie alle. Nun gut. Aber unter uns gesprochen, meine lieben Deutschen, sind denn unsere Narren so vorzüglich possirlich, daß wir ihre Portraite überall aushängen, und durch das hundertzüngige Journal ihre Schulübungen bis an die Seine und Themse verkündigen, wo man uns schon ohne unser Wort nur allzugerne glaubt, daß wir auch unser Landkreuz mit Narren und schlechten Schriftstellern haben. Man hat es allezeit als eines der deutlichsten Zeichen von Boerhaavens Größe angesehen, daß ein Brief aus China unter der Adresse an Hrn. Boerhaave Medicus in Europa richtig sei bestellt worden, bald, bald wird dieses Maaß von Verdienst trügen. Glauben Sie wohl, daß ein Brief aus Ungarn unter der Aufschrift an Hrn. Butschany, Abgebräisten in Deutschland, retour laufen müßte? Und welcher Knabe, glauben Sie, würde nicht einen Boten von Voltaire an Hrn. Schmid\*\*\*\*) weisen können, wenn auch

\*) Johann David Heilmann, Professor der Theologie zu Göttingen von 1758 — 1764.

\*\*) Johann David Grau, Privatdocent der Medicin zu G. † 1768.

\*\*\*) Matthias Butschany, Privatdocent in der philosophischen Facultät zu G. 1757 ff.

\*\*\*\*) Vermuthlich Johann Heinrich Schmid, geb. 1746 zu

der verkappte Bazin das en Illustre Université vergessen haben sollte? Werden nicht Wilcke \*) und Wichmann \*\*) jezo öfter genannt als die ersten Stifter ihres immer wachsenden Namens? Der Verbruß, meine Herren, den ich zugleich mit der Verzeihung meiner Ausschweifung auf Ihren Augen lese, ist gerecht, ich merke, Sie fühlen die nemliche patriotische Bewegung über die gänzliche Vergessenheit, womit man unseres verklärten Kunkels Verdienst auf gut Göttingisch zu belohnen sucht. Sein Sie aber ruhig, ich will Sie und meinen Kunkel wo nicht an einem strafbaren Publikum rächen, doch gewiß durch eine genauere Erörterung der Verdienste dieses Mannes demselben zeigen, wie ihrem mindern Werth schon gleiche Vergessenheit droht, die schon den feuchten Schwamm in ihrer Rechten schüttelt, um mit einem Zug die vermeintlich ewigen Annalen, die ihre Thaten enthalten, wegzuwischen.

Ich weiß es allzuwohl, meine Herren, daß Viele auch sogar unter Ihnen meine ganze Rede für Satyre halten werden; ein sicheres Zeichen, wie wenig man den werthen Mann gekannt hat. Ohnfreitig ist dieses der traurigste Zustand, in den der Charak-

---

Eisleben, gest. 1800 als Professor der Beredsamkeit u. Dichtkunst zu Gießen.

\*) Johann Carl Wilcke, Professor der Experimentalphysik zu Stockholm, gest. 1796.

\*\*) Johann Ernst Wichmann, Leibarzt zu Hannover, geb. 1739 gest. 1802.

ter eines Sterblichen kommen kann, wenn man Tadel desselben für wahr und Lob für Satyre hält, ein solcher Zustand ist mit dem des bekannten Spaminondas in der letzten Schlacht einerlei, von welchem die damaligen Feldscherer behaupteten, daß er allemal endlich hätte sterben müssen, man hätte nun den Speer herausziehen oder stecken lassen mögen. Auch dem Redner, der zur Vertheidigung einer solchen Person auftritt, ist es schwer, der Person recht beizukommen. Denn was helfen ihm alle seine Bemühungen, wenn der Zuhörer noch immer freie Hand behält, sie zu erklären wie er will, und was helfen alle Versicherungen, seitdem Discov \*) auf sein Wort versichert hat, Philippi sei ein großer Mann gewesen. Es bleibt mir nur ein Weg übrig, mich meinem Kunkel mit Anstand zu nähern, und das ist, zu zeigen, daß dasjenige, was er that, und was jeder mann weiß, daß er gethan hat, auch einer andern Erklärung fähig sei, und daß mehr die einmal durch ein Ohngefähr in den Strom gebrachte Laune eines flatterhaften Publikums, als eine absolute Posslichkeit des Mannes, allen seinen Handlungen dieses zweifelhafte Licht ertheilt habe. Daß es oft in der Welt so gehe, sehen wir, (deuten Sie, meine Herren, dieses Gleichniß nicht eher, bis Sie es ganz gehört haben) an dem Esel; eine etwas burlesque Figur, wozu er nichts kann, und dabei das un-

\*) Christian Ludwig Discov aus Wittenberg (1701—1760), Satyriker, richtete seine Angriffe hauptsächlich gegen den Professor Philippi, der 1734 zu Göttingen den Freidenker herausgab.

schulbige Ansehen haben vermuthlich einen muthwilligen Poffenreißer einmal verleitet, seinen Wiß an diesem guten Thiere zu fühlen, und da nun einmal das Loch gebohrt war, so zog sich Alles darnach, und der Esel ist nun das Gespötte der Gassenjungen und das Gelächter von ganz Europa geworden. Wer will es dem Esel übelnehmen, wenn er uns von seiner Seite wiederum hinter seinem harten Fell mit einer verstellten Faulheit neckt, und den Stock, den einzigen Dolmetscher zwischen Menschen und ihm, nicht erkennen will. In Arabien, wo die Leute sich mehr auf Mathematik legten, mehr griechisch verstanden und überhaupt vernünftiger dachten als in Deutschland, denken sie auch hierin ganz anders, der Esel heißt bei ihnen „der aufgeweckte, der pfliffige“ \*) und ist unser völliger Fuchs. Wer weiß, ob Kunkel in Arabien nicht der Niedliche, der Herzhafte, der Patriot geheißen hätte, da ihn unsere Stadt (mit Unwillen nenne ich die Worte) den Trunkenbold, den Taugenichts, den elenden Kerl und dergleichen, unaufhörlich nannte, was Wunder denn, wenn er zuweilen wie der Esel ausschlug, und gegen alle Verweise taub, und selbst gegen den Stock der Obrigkeit fühllos, statt aller gehofften Besserung einmal den Schwanz wedelte, und seines alten Ganges fort ging?

Thun Sie dieses nicht, meine Herren, es ist immer gefährlich, in einer gar zu tiefen Gleise zu fahren, fahren sie einmal eine neue Spur, betrachten Sie Kunkeln wieder einmal selbst und

\*) Gött. gel. Anz. 1767. 98. St.

nicht das lächerliche Bild, welches eine spöttische Stadt von ihm gemacht hat, und welches desto betrüglischer ist, weil es Wahrheit mit Caricatur verflochten enthält, die man von Anfang als eine Strafe für die erstere für billig und zuletzt gar auch für wahr anseht. Betrachten Sie erst die Verdienste des Antiquarius, des Bücherkenners, des standhaften Bürgers; ja, Kunkel, du warst standhaft; betrachten Sie den mesallirten Ehemann, halten Sie dieses mit seinen Lastern, die außer den beiden Nachbarn nie Andere beleidigten, zusammen, so werden Sie das gemeine Gemisch finden, das man menschliche Natur heißt und das des großen Lärmens, das man davon machte, gar nicht werth ist.

Soviel ich habe erfahren können, so hat unser Kunkel, als er noch grade Glieder hatte, mit Gläsern gehandelt, nicht mit optischen, denn seine schon damaligen Kenntnisse des Zustandes der Gelehrsamkeit seines Vaterlandes hielten ihn ab, einen Handel zu treiben, der in Deutschland, wo sich die Reichsten wenigstens mit der Natur in so fern sie mit den bloßen Augen erkannt wird, schon behelfen, grad zum Bettelstab führt. Nein! Er hat sich zu seinem Fach die weniger abstracten und mehr gebräuchlichen Trinkgläser gewählt, anfangs in dem einträglichen Verstand, da sie eine Waare bedeuten, und bei veränderter Lebensart behielt er sie noch, aber auch in einem veränderten Verstande bei. Es ist merkwürdig, daß sich schon ein Kunkel \*) in dieser Materie hervorgethan hat und zwar ein Verwandter un-

\*) Johannes Kunkel (von Löwenstern) Chemiker, gest. um 1702, schrieb de arte vitriaria.

feres erbliakten Glashändlers, nämlich der berühmte Verfasser der Glasmacherkunst. Der Unterschied zwischen beiden besteht eigentlich nur darin, daß jener Glas und Gläser verfertigen lehrt, dieser aber sie in seiner Jugend gerne verkaufte und im männlichen Alter gerne austrank. Freilich ein beträchtlicher Unterschied, den aber der Selige in der That einigermaßen wieder dadurch aufhob, daß er ihn völlig fühlte. Eine nicht ganz launlose Vergleichung seiner mit seinem großen Better war sein Lieblingsartikel, und beinah sein Steckpferd. „Dieses Buch, Herr, hat mein Better geschrieben,“ sagte er, und zeigte die Glasmacherkunst, „das war ein anderer Mann als ich,“ so klang ohngefähr die Einleitung zu der Vergleichung, in der er sich aber doch nie dasjenige von der Ehre vergab, was ihm aus einer solchen Verwandtschaft von Gott und Rechtswegen gehörte und das ihm jeder Zuhörer als eine Vergütung für die größere Demüthigung von der andern Seite auch gerne zugestand. Nun sagen Sie selbst, meine Herren, wer ist der größte Mann, der Junker, der auf eine Kette von Wildschützen stolz ist, davon keiner mit jenem Kunkel, vielleicht nicht allemal mit diesem in Vergleichung kommt, oder der Buchtröbder, der nach einer offenherzigen Abrechnung mit seinem Verfahren, Ursache hat auf ihn stolz zu sein? Er hat es erkannt, daß sein Better groß war, und hat es erkannt, daß er selbst nichts war, das Letztere hat man schon öfters Adel der Seele geheissen, um durch diese Benennung sehr sorgfältig die beiden Arten von Adel von einander zu unterscheiden. Wer, meinen Sie wohl, ist der Größte? Ohne Ihre Antwort abzuwarten, kann ich bei dem



Denkmal unseres Erblassers ausrufen: Hier war mehr als Junker. Vielleicht wäre unser Freund vom Gläserhandel noch auf das Gläsermachen und von da auf das Silbermachen, so wie sein Vetter gestiegen, wenn nicht ein trauriger Zufall, der seinem Körper hegegnete, seinen Seelenkräften eine ganz andere Richtung gegeben hätte. Diesen Zufall kann ich Ihnen unmöglich verschweigen, denn was kann wichtiger sein als ein Umstand, der Leib und Seele zugleich ändert? Unser Kunkel war einer von den Glashändlern, die ihre Waare in einem Korbe an einem Riemen vor sich hertragen. Ich muß gestehen, daß mir diese Art mit Glas zu handeln allzeit seltsam vorgekommen ist. Einen großen Theil seiner zeitlichen Güter an einem Riemen, der an den Korb, in welchem sie sind, nur allzeit schwach befestigt werden kann, so zu tragen, daß sie dasjenige, was zu ihrer Erhaltung billig doch zu sehen sehr nöthig ist, die Füße, dem Auge ganz verdecken, ist in der That etwas, das der Betrachtung eines aufmerksamen Menschen unmöglich gleichgültig sein kann, wenn er es auch nur so ganz schlechtweg ansieht. Aber wenn er zugleich typischen Wig liebt, so findet er hier reichen Stoff zu Betrachtungen über Glück und Leben, Vorsicht und Vergänglichkeit. Etwas, das leicht zerbrechen kann, an einem schwachen Riemen hängt, das auch noch fallen kann, ohne daß der Riemen bricht, an den man nur allein gedacht hat, Augen, die allzeit in die Ferne sehen und das Nahe nicht sehen können und wollen u., wie reiche Materie! die ich aber nun nicht verarbeiten will und in einer solchen Versammlung auch nicht zu verarbeiten nöthig habe. Kunkel

war also ein solches wandelndes Sinnbild der menschlichen Hinfälligkeit, er fiel auch wirklich und zerbrach wohl über drei Viertel seiner zeitlichen Güter, wenn ich auch das Wein, das er zugleich brach, noch so geringe anschlagen wollte. Ob er schon damals seine Gläser zu etwas Mehrerem als zum Verkaufe brauchte, oder ob, wie es nun vielen feinen Männern geht, das gute Pflaster in einigen Straßen ihm seine Füße für das schlechte in den andern unbrauchbar gemacht hatte, so wie Leute, die das Klavier zu spielen gewohnt sind, gewöhnlich auf der Orgel ins Stocken gerathen, will ich hier nicht untersuchen, weil ich es schon ehemals einmal vergeblich untersucht habe. Genug für unseren Schmerz, wir wissen, er brach sein Wein auf eine solche Art, daß nach langer Überlegung, ob man ein beständiges Hinken oder den Tod erwählen sollte, die Barbieri beinahe das Letztere gewählt hätten, hätte der Selige nicht allezeit hartnäckig auf dem Ersteren bestanden. Er ward also lahm, und das mit genauer Noth, weil wirklich die Barbieri ihre unbeschworenen Pflichten nicht gerne der Caprice eines Glashändlers aufopfern wollten, und sie würden obgesiegt haben, hätte nicht der Zufall sich ins Mittel geschlagen und endlich über die Feldscherer triumphirt. Das eine Wein ward um einen halben Fuß kürzer, und weil ein Gestell mit Einem Fuß oder, welches nicht viel besser ist, mit zwei ungleichen, nicht mehr für Gläser taugt, so ward dieses Feld von unserm Freund verlassen und dafür ein anderes gewählt, für welches wir den zweiten Theil unserer Gedächtnisrede aufbehalten.

## Zweiter Theil.

Die Seele mag nun da sitzen, wo die Schenkel sich durchkreuzen würden, wenn sie sich durchkreuzten, wie einmal ein Philosoph behauptet hat, oder in den Schenkeln selbst, welches gewiß noch einer einmal behaupten wird, oder da wo sie wirklich sitzt, so wird keine Secte leicht leugnen können, daß, wenn man einen Schenkel bricht, so daß der höchste Absatz, der nur möglich ist, kaum den Verlust ersetzen kann, daß, sage ich, die Seele dadurch allemal eben so sehr kann in Schrecken gesetzt werden, als eine Spinne, welcher man einen Hauptfaden entzweireißt. In der That Kunkels Seele sah dadurch einen von ihren Hauptfäden zerrissen, und sobald als sie wieder völlig zu sich gekommen war, spann sie einen neuen nur mit dem Unterschiede, daß sie ihn weislich an einem andern Fleck anheftete. Ich meine, nachdem der Selige diejenigen Gläser, die damals ganz geblieben waren, und die wenigen, die er noch im Hause hatte, theils verkauft und theils zum eigenen Gebrauch hingestellt hatte, erwählte er sich diejenige Lebensart, mit welcher nur in großen Städten oder freien Universitäten einiger Nutzen verbunden ist, nemlich den Handel mit alten oder wenigstens gebundenen Büchern. Man pflegt Leute, welche diese Bahn betreten, Antiquarios zu nennen. Wer etwas über das Fortrücken der Titel in der Welt nachgedacht hat, wird sich nicht wundern, wie diese Leute zu einem solchen Titel gekommen sind. Es ist der menschlichen Natur nichts so gemäß als wie dieses beständige Bestreben zum Höheren, und ein Hauptargument gegen

die Vernunft der Thiere, daß sie sich jezo noch immer einander so rufen, wie sie sich im medio aevo und lange vorher schon gerufen haben. Dafür daß die Buchtröbder jezo Antiquarii heißen, heißen die ehemaligen Antiquarii jezo Paläologen, Archäologen, zweite Winkelmanns u. d. gl. und haben außerdem heutzutage den großen Vorzug, daß ihre Bemühungen sogar das Favoritstudium der Philosophen, der Damen und der Stuger geworden sind. Kunkel ward also Antiquarius, oder wie er es im Ernste selbst nannte, er legte sich auf belles lettres. Ein Ausdruck, aus dem ich mir wenigstens eben so viel Moral herauszuziehen getraute, als aus dem oben erwähnten Glaskorbe, wenn er es ernstlich gemeint hat, und hat er es im Scherz gesagt, eben so viel zur Ehre der Denkungsart meines Freundes, als ich aus seiner Prahlerei mit Ahnen gezogen habe. Ich will mir gar nicht zu Ruh machen, daß man heutzutage Bücher- titul- oder Editionen- und Recensionenkenntniß öfters belles lettres heißt, man leugne, daß der leutselige Kunkel je ein Humanist gewesen sei, so wird man nicht leugnen, daß er wirklich dadurch, daß er Antiquarius war, und zwar ein solcher wie Er, mehr als Belletrist war, daß er Beförderer des Geschmacks gewesen ist. Große Gönner der Gelehrsamkeit haben gewöhnlich nur einen Weg, zu ihrem Endzweck zu gelangen, sie geben denjenigen, die Lust und Genie haben, die Werkzeuge in die Hände, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, etwas Tüchtiges auszurichten; unser Kunkel hatte noch einen anderen eingeschlagen, er nahm auch denjenigen, die die Werkzeuge sonst woher hatten und nicht

gebrauchen konnten, dieselben weg, um sie (dieses ist der schon erwähnte Weg) in bessere Hände spielen zu können. Dieses begreiflicher zu machen, muß ich den Begriff von einem Universitätsantiquarius nothwendig vorher in ein etwas helleres Licht setzen, als dasjenige ist, womit er gewöhnlich beleuchtet wird. Wem schon bekannt ist, was man unter Mäkler in einer Handelsstadt versteht, dem kann ich viel Nachdenkens dadurch ersparen, wenn ich sage, daß der Antiquarius etwas Ähnliches im Handel und Wandel zwischen dem Apoll und andern Göttern und Göttinnen ist. Wenn diese die Waaren jenes nicht annehmen wollen, weil sie dieselbe nicht brauchen können, so schlägt sich der Antiquarius ins Mittel, und setzt sie um. So hebt er auf einmal oft die Schwierigkeiten, welche die schönste Göttin immer macht, wenn sie Pandekten, Dogmatiken, Reifzeuge u. d. gl. für baar annehmen soll; verwandelt Atlante in seidene Schnupftücher, chronologische Tabellen in Bänder, Spigen, und dem taumelnden Gott zu gefallen setzt er classische Dichter in baaren Wein, und Hefte in Punsch um. Der Göttin der Jagd zu gefallen, schmelzt er aus dem unverständenen Agathon Hagen und Kugeln, um diese dem Liebling der Musen, dem Studenten, in Hasen- oder Schnepfengestalt schmackhafter zu machen. Auch mir hat der Selige ein Buch, das ich bei einer Subscribentenpressung nehmen mußte, in ein mir weit brauchbareres italienisches Lexikon umgesetzt, womit ich mir seitdem ganz andere Ausichten verschafft habe. O lebte er jezo noch, da mich Leichtgläubigkeit und Recensentenbetrug mit einem Schwarm von Büchern end-

lich überladen hat! ich vermisse den Reiniger meiner Bibliothek und Göttingen mit mir den Mann, der gedruckten Wig gehörig zu vertheilen wußte, der als ein Werkzeug der Vorsicht geschaffen gewesen zu sein scheint, hier den harten Griechen oder Römer aus einer Bibliothek von französischer Zärtlichkeit herauszustechen, um dort eine Lücke zu füllen, die der hohe Messpreis vielleicht noch lange offen gehalten hätte. Sagen Sie mir hier nicht, meine Herren, daß noch andere Männer leben, die sich hierzu schickten, Sie würden mich allein durch den Gedanken, daß Kunkel wieder könne ersetzt werden, durch diesen Gedanken, sage ich, allein schon abschrecken können, seine Verdienste weiter zu entwickeln. Denken Sie nur an seine Billigkeit im Handeln, ich weiß, Sie werden mir antworten, forderte er nicht immer dreimal mehr für ein Buch als es werth war? ist das billig? Nur einen Augenblick Geduld, meine Herren, ich versichere Sie, Kunkel war in keinem Stück billiger, als in diesem. Denn was heißt es eigentlich, dreimal mehr fordern als ein Buch werth ist? Kunkel forderte nie mehr, als der Messpreis betrug, und meistens sehr viel darunter, also muß man mir zeigen, daß ein gebundenes Buch allezeit 3 mal weniger werth ist, als es roh kostet, oder ich drücke den ersten Satz der Menschlichkeit gemäßer so aus: Kunkel nahm allezeit mit einem Dritttheil von demjenigen vorlieb, was er anfangs forderte, und diesen Verstand hat auch der erste Satz wirklich bei jedem, der ihn wenigstens von Kunkel behauptet, und es ist bloß popularis aura, die ihn bald so bald

anders ausdrücken lehrt. Hier könnte ich vieles sehr Tieffinniges über der Göttin Fama wunderliche Art sich heutzutage auszudrücken sagen, die, wie ich gefunden habe, nicht allemal in ihren 2 Trompeten Grund hat, wie Butler \*) glaubt, und wie ich nach vielfacher Abstraction endlich gefunden habe, daß der Ruf wirklich etwas Reelles sei, und nicht ein bloßes accidens, sondern eine Substanz, die auch plaudern würde, wenn sie auch gleich nichts von dem Dinge zu plaudern wüßte, von dem sie sich zu plaudern vorgenommen hat. Ohnstreitig sind Betrachtungen über das Phantom, das man Credit nennt, das Erste, was sich einem darbietet, sobald man nur einen Blick auf Kunkels Leben wirft. Er hatte beständig mit diesem Gespenst etwas zu thun, und bis auf den letzten Augenblick lagen sie einander in den Haaren. Noch um die Zeit des letzten Schüßenhofs, also  $\frac{1}{4}$  Jahr vor seinem Tode, hat Kunkel ihm den derbsten Streich gespielt, den sich nur 2 Feinde spielen können, doch kamen sie endlich wieder ein bißchen zusammen, bis Kunkel starb und sein Feind ihn völlig verließ. Ich kann mich aber unmöglich dabei verweilen, weil ihre Streitigkeiten mich auf verdrießliche Particularitäten führen würden, die allzeit eine schlimme Wirkung auf den Zuhörer thun müssen, wenn er das Subject nicht völlig kennt, dem man sie aufbürdet. Doch kann ich einen Umstand nicht unerwähnt lassen, von dem, wenn Fama hundert Zungen hat, wenigstens täglich 99 derselben in beständiger Bewegung zur

\*) Samuel Butler (1612 — 1680) Verfasser des Hudibras.

Verunglimpfung unseres Freundes waren. „Er trinkt wie ein Vieh“ sagte seine Frau, „das ist freilich wahr,“ antwortete die ganze Stadt, und „es kann vielleicht sein,“ sag' ich, trotz seiner Frau und der ganzen Stadt. Wundern Sie Sich nicht, meine Herren, über meine Zurückhaltung, ich habe über keine Materie mehr gedacht als über diese, und doch bin ich nie zurückhaltender, als wenn es darauf ankommt, zu sagen, ob es recht oder unrecht sei zu trinken, und zwar so, was die Leute zu viel trinken nennen. Wir kennen die Vorschriften einer gesunden Pinak bis jetzt noch viel zu wenig, das was der menschlichen Seele noch jenseits der Bouteille zugehört, ist noch viel zu unbekannt, und bisher mehr gesehen als bebauet worden. Wie wenn Kunkels Frau zu wenig getrunken hätte? Ist Mäßigkeit eine billige Mächtigin für den Trinker? Ich glaube, wer weiß, was Judex competens ist, wird mit mir die Frage mit Nein beantworten. Es gibt eine Art Wein zu trinken, die sich zu der gewöhnlichen niedrigen, die der Deutsche mit Saufen bezeichnet, eben so verhält, als wie die platonische Liebe zu der thierischen. Sie erlauben mir dieses ein platonisches Trinken zu nennen, dieses könnte ohnstreitig wissenschaftlicher behandelt werden als die Liebe, und meinen Entwurf dazu werde ich Denselben vielleicht anderswo mittheilen. Freilich werden dazu noch Genies erfordert, die mit der Gabe zu trinken, ein gutes Vermögen und eine gute Logik besitzen, mit einem Wort, reiche und studirte Kunkels, die ihren Agathon neben der Bouteille liegen haben, sonst ist Alles vergebens.



man also vielleicht in späteren Zeiten Genie zu einer noch nicht entwickelten Wissenschaft nennen, so wie unsere Zeiten die Zauberer, Empedokles, Faust und Roger Bacon als große Geister verehren. Warum vermehrt die Natur den Wein in einer Proportion, die gar nicht der Vermehrung der Menschen entspricht? bloß um durch eine mehr sublimirte Nahrung die nun schon seit 5000 Jahren fallenden Kräfte der menschlichen Natur plötzlich wieder auf die erste Stufe zu stellen, und gleichsam aufzuwinden, daß sie hernach wieder 5 andere tausend Jahre, ohne sich zu verlieren, fallen können. Was kann Kunkel dazu, daß dieser Trieb zur Erhöhung in ihm sich in einem Jahrhunderte regte, da er in dem meisten Theile der Menschen noch etwas mehr schlief. Daß wir einen Trinker lüderlich nennen, und ihn aus aller honnetten Compagnie ausgeschlossen wissen wollen, scheint mir mit dem lächerlichen Verfahren unser gutherzigen Vorältern, die Hexen zu verbrennen, keine geringe Ähnlichkeit zu haben, wer weiß, wo der Christian Thomastus der zweite lebt (in Deutschland gewiß), der seinem Vaterland in überzeugenden Vernunftschlüssen, wovon die meinigen nur ein bloßer Schatten sind, die große Wahrheit begreiflich machen wird, die ich, ein Deutscher, in dieser Barbarei schon erkannt zu haben, mich rühmen darf. Il boit comme un Allemand, sagt der Franzose, so he does, Sir, he drinks like a German, antwortete der Engländer u. d. gl. Aber wie, wenn hierin der Grund unserer Empfindsamkeit läge, unser Hang zu philosophicis, zur Martialischen Kritik, der Grund zu unserer lächelnden Gründlichkeit, zu unserm süßen

Ernst, ohne welche wir so gut Franzosen wie jene, oder so gut Engländer, als wie diese sein könnten? Und wenn nun der Deutsche trinkt, so frage ich, für was für ein Publikum hat Kunkel getrunken, für ein französisches oder für ein deutsches? Dinstreitig müssen wir von unsern Mitbrüdern klein denken, wenn wir sie mit französischen Augen betrachten, da wir wissen, wie wir bei den Franzosen stehen. Allein, liebe Landsleute, wann, frage ich, wann wollen wir anfangen, mit unsern eigenen guten deutschen Augen zu sehen? Wann wollt ihr euch einmal so zeigen, so wie jeder will, daß ihr zwischen dem Rhein und der Donau aussehen könnt und eigentlich aussehen sollt? französische Tracht, französische Sprache, französische Philosophie, französische Sitten überall. Umsonst ruft die gelehrte Zeitung, gebt uns deutsche Charaktere, ihr Brüder, was hilft's? Kunkel trat als Original auf, er hätte in einem deutschen Originalroman wirklich brillirt, nichts hielt den Deutschen auf, er füllte seine Sphäre ganz mit deutschem herculischen Fleiß; aber was sagte das Publikum: *C'est un pauvre misérable que cet homme-là, il boit comme un Allemand.* So, liebes Publikum, bemüßst du dich vergeblich um Originale, wenn du sie, sobald sie auftreten, mit einer französirenden Kritik wieder niederschlägst. So ist es nicht schwer, meine Herren, zu demonstrieren, daß wir überhaupt noch wenig große Leute gehabt haben, nur frisch durch den Bateau gegudt, so wird man wenige unserer größten Schriftsteller mehr sehen. Und ich soll es dulden, daß man dich, deutsches Original, so französisch behandelt, bloß weil du nicht

vornehm genug warest, verewigter Kunkel! Schande für dich, Deutschland, ewige Schande, daß du Männer Trunkenbolde und Taugenichtse nennst, deren gnädige Weste du vielleicht geküßet hättest, wenn sie an einem Hofe oder auf einem Rittergute gegessen hätten. Ich merke, ich werde warm, und danke es meinen Lehrmeistern, daß ich es hierbei werden kann. Nein, Kunkel, unter deiner alten rothen Weste floß ein Blut, das verdiente, unter drap d'argent und brocade zu fließen, dort gehörtest du hin; hättest du 30,000  $\text{R}$  jährliche Einkünfte gehabt, um dir einen andern Standpunkt zu kaufen, so würdest Du einem District von 30 Meilen vielleicht in dem Licht erschienen sein, in welchem dich nun nur allein der Philosoph erblickt. Sie haben nun schon, wertheste Zuhörer, hinlänglich gesehen, was die Stadt von ihm dachte, die ihn beständig als ein monströses und sogar schädliches Glied ansah, da sie ihn doch höchstens nur als ein an sich sehr gesundes, aber ausgefallenes hätte ansehen sollen. Ich habe Ihnen auch gezeigt, was der unparteiische Bemerkter davon sagen muß, Sie haben aber noch nicht das Ganze dieses Mannes übersehen können, hauptsächlich seines schönsten Theiles, seiner Seele. Ich werde also den dritten Theil meiner Rede dazu anwenden, ihn von dieser Seite zu schildern, und eine solche glückliche Verbindung von Kräften in einer Seele wird mir zu keiner geringen Entschuldigunq gereichen, wenn Sie bisher geglaubt haben, daß ich die Sache zuweilen anders vorzustellen gesucht habe. Denn wo die innere Einrichtung einer Maschine gut ist, da haben wir die üblen

Wirkungen allezeit in den äußern Dingen zu suchen, und so mußte ich nothwendig in Kunkels Seele Vieles für Phänomene erklären, was ich bei jedem Andern in der üblen Einrichtung seiner selbst würde gesucht haben.

### Dritter Theil.

Ich habe am Ende der vorigen Abtheilung gesagt, daß ich diesen dritten und letzten Theil der Seele des Verstorbenen widmen wollte. Ich wünschte, daß ich sogleich, ohne Weitläufigkeit zu machen, zu Werke gehen könnte; allein blindes Vorurtheil, Verläumdung und Mißgunst muß bei jedem Schritt erst bekämpft werden, wenn er mit einiger Sicherheit gethan werden soll. Es ist unglaublich, wie ein einziger gegründeter Tadel tausend ungegründete, ein Zweifel, der mit Recht gemacht wird, hundert andere kleine und große Muthmaßungen ausheft, so daß derjenige, der sich gegen sie auflehnt, oft nicht recht weiß, wie ihm der Kopf steht. In welchem Land, außer dem Göttingischen, würde man wohl nöthig haben, solchen Zweifeln zu begegnen, als ich gleich zu Anfang meiner dritten Abtheilung thun muß. O theuerster Freund, rechne es mir nicht zu, wenn dir selbst eine solche Vertheidigung beleidigend vorkommt, es sind Zweifel eines verblendeten Publici, die dein Vertheidiger mit Thränen wiederholt, ja meine Herren, mit Thränen muß ich es Ihnen sagen, daß man hier öffentlich gezweifelt hat, ob der Erblasser eine Seele gehabt habe. Rasende, tollkühne Bosheit! O wenn doch jeder, der daran zweifelte, allemal die Cri-

stanz seiner eigenen hätte darthun müssen, vielleicht wäre nie gezeifelt worden. Doch was erbihe ich mich mit solchen Gegnern! sah er nicht aus wie andere Menschen, von denen man behauptet, sie hätten Seelen, ja wenn er frisirt war und sein gutes Kleid anhatte, so sah er aus wie unser einer, Ihr Mitbrüder. Er hatte eine Büchersammlung, ich weiß wohl nur zum Hinstellen oder zum Verkaufen größtentheils, allein er las auch. Er hatte, so wahr ich ehrlich bin, Sie können mir glauben, er hatte den Renomissen gelesen und mit Empfindung, sogar habe ich ihn gefunden, daß er im Young las, ohnerachtet er mir freimüthig gestand, daß er ihm zu mathematisch wäre; Sie müssen sich über diesen Ausdruck nicht wundern, er heißt oft bei dergleichen Leuten so viel als dunkel, und wird von etwas vornehmeren, der Nebenideen halber, nicht leicht mehr gebraucht. Er focht vortreflich, und seine übrige Leibesstärke machte, daß der Gegner selten einigen Nutzen aus den ungleichen Schenkeln der Verstorbenen schöpfen konnte, da er hingegen von seiner Seite, die Vortheile, die dieser Naturfehler ihm zuweilen wenigstens gewährte, allezeit zu gebrauchen wußte. Auf ein gutes Lager beim Fechten hielt er sehr viel, dieses gab er oft dadurch zu verstehen, daß er auf das vorgesezte Knie mit Hestigkeit schlug, und dabei die Worte hic murus aheneus esto, mit einer Stimme donnerte, die bei einer ernstlichen Gelegenheit dem Lager selbst nicht wenig Nachdruck würde haben verschaffen können. Können wir also einem solchen lächerlichen Zweifel noch Gehör geben? Wer wollte uns widrigenfalls denn

zuweilen gut dafür sein, daß wir Seele hätten. Kunkel trank; trinken wir nicht auch? Er verkaufte seine Bücher, ohne sie gelesen zu haben; thun wir dieses nicht auch zuweilen? Wie? Ja, aber er prügelte seine Frau? seltsames Argument gegen das Dasein einer Seele! Haben dieses nicht große Männer vor ihm gethan? Ich will nur den einzigen Dechant Swist nennen, dem vielleicht der witzige Lametrie selbst seine Seele nicht freitig machen würde. Ich übergehe die Vortheile, die ich selbst aus diesem Argument gegen meine Gegner ziehen könnte. Haben wohl je die Naturgeschichtschreiber bei dem unvernünftigen Vieh so etwas als Uneinigkeit in der Ehe bemerkt, zumal von Seiten des Männchens? Wenn ich also daraus schließen wollte, daß Vernunft dazu gehört, seine Frau zu prügeln, so könnte es mir niemand verdenken, aber ich lasse diese Waffen stecken, und sage, wie Scipio einmal etwas Ähnliches bei einer ähnlichen Gelegenheit sagte: kommt Freunde, laßt den Narren reden, wir wollen von etwas Andreem sprechen. Also nun, geliebte Mitbrüder, bei dieser Seele, deren Dasein wir nun erwiesen haben, fällt augenblicklich in die Augen eine beinah stoische Standhaftigkeit, so eisern, als nur immer eine auf Grundsätze aufgeführte sein konnte. Sich immer gleich; Verläumdung, Gelächter, Schimpfen, nichts konnte ihn biegen; nie sich verleugnet, allzeit so fest Kunkel, als nur immer Cato Cato war; darauf lebte er, und darauf starb er. Er hätte am rechten Orte Wunder gethan. Hätte ich einen Wahlspruch für ihn zu wählen, so müßte es dieser sein: da mihi quo pedem figam et terram mo-

vebo. Er konnte einen ganzen Trupp von Jungen, dem sich vielleicht Epiktet selbst entzogen hätte, so kalt um sich stehen sehen, als ich einen Trupp Hühner, keine Kunzel, kein Zug machte einen Absatz mit dem Hauptgang seines unerschütterlichen Vorsages. Er hörte oft des Abends in seiner Stube das Schimpfen der Vorübergehenden gegen ihn, und wie hörte er es? so wie der Weise das Geplauder der unermüdeten Lästertzunge in seiner Reise durch dieses Leben. Sagte er zuweilen etwas, so war es mehr in der Form einer kalten Betrachtung, als einer Bewegung des Ehrgeizes, die der Absicht des Schimpfers correspondirte; seine Augen blieben unverrückt, wie seine contenance, er trank fort, mit der Miene des platonischen Trinkers, der mit einem Glas Hochheimer, den ihm sein Mädchen reicht, die Günst oder den Haß einer Welt und alle curas inanes mit heiterer Miene aufwiegt. Ich kenne Zeiten, da der Student ihn des Abends seine Leibesgebreden mit lauter Stimme vorrückte, ja, meine Herren, eine Schande für unsere Akademie, ich erinnere mich, daß es für eben so brav gehalten wurde, dieses zu thun, als vor einem Jahr: schleifen lassen, zu rufen. Aber wie verhielt sich Kunkel bei diesem Zeitvertreib des nicht studirenden Studenten? Wo nicht wie ein Fels, doch gewiß so gut als irgend ein praktischer Philosoph. Er sah gegen die Wasse hin mit einem Kopfschütteln höherer Art, das sich in gute Betrachtungen würde entladen haben, hätte eben der Kopf, der geschüttelt wurde, gewußt, daß diese Ausbrüche oft mehr geschägt werden, als die That selbst. Kurz, meine Herren, da man

selbst gewisse große Eigenschaften sonst reisender Thiere dem Menschen empfiehlt, so kann ich um so mehr hier ausrufen, seid standhaft wie Kunkel, gleichgültig bei dem Gespötte der Thoren, wie dieser Antiquarius war, so wird man euch, Menschen, wenn ihr weniger trinkt, vielleicht als die Epiktete und Senecas eurer Kirchspiele, noch lange kennen. Ich lasse hier den standhaften Kunkel, und wende mich nun zu dem witzigen. Ja, meine Herren, Kunkel hatte wirklich Witz, zwar nicht von dem ganz feinen, so wie ihn Kästner schreibt, oder Reich in Leipzig gerne verlegt, aber doch immer Witz; eine Gabe, seinen rohen Vorrath von Begriffen unter gewisse Classen zu bringen, und mit dem groben Band einer zuweilen ekelhaften Ähnlichkeit zwei und zwei immer zusammen zu kuppeln, diese besaß er in einem sehr hohen Grade. Scurrilische Briefe und eine Bibliothek der elenden Scribenten hätte er schreiben können, und er hat wirklich so viel in der Materie gesprochen, als 6 Stücke austragen. Daß truncus ein Klog \*) heißt, hat er mit Burmann und Wislizen zugleich gesehen, ohne einen oder den andern gelesen zu haben. Ich bedauere nichts mehr, als daß wir diesen Mann zu einer Zeit verloren haben, die er sich so sehr zu überleben wünschte. Die kriegerische Kritik war sein Favoritdiscours, und er gab wirklich nach dem Krieg die kriegerischen politischen

\*) Christian Adolph Klog (1738—1777), 1762—1765 Professor in Göttingen, bekannt durch seine literarischen Fezden mit Lessing und Burmann, Professor zu Amsterdam (1714—1778).



Zeitungen auf und hielt sich lange statt derselben kriegerische gelehrte Zeitungen und Journale, bis Paoli sich zu zeigen anfang, da er denn die Hamburger wieder wählte. Einer seiner größten Wünsche war, daß er den Antikritikus einmal bei Grabensteiner oder auf dem Krüge vor dem Geismarthore finden möchte, die Klostische Partei hätte sich viel von ihm zu versprechen gehabt, denn er pflegte gewöhnlich Streitigkeiten, worin er sich mischte, entweder zu endigen, oder sie wenigstens in eine andere zwischen ihm und der Obrigkeit zu verwandeln. Daher kam wirklich einer seiner Hauptfehler, ein heimlicher Groll gegen die Obrigkeit; er glaubte nämlich, daß Gerechtigkeit aus der zweiten Hand nur halbe Gerechtigkeit wäre. Ich habe gefunden, daß sich Alles bei ihm auf einen gewissen falschen Satz gründete, er meinte, Alles was er gerne thäte, sei Veruf; diesem Worte, das er immer in einem sehr weitläufigen Verstande nahm, wenn es darauf ankam, eine Handlung zu entschuldigen, muß man Vieles von dem Ungewöhnlichen zuschreiben, das man in dem Leben des Mannes antraf, denn Sie glauben kaum, meine Herren, was ein solcher Begriff sich unter allerlei Gestalten zeigen kann, wenn er sich in einem Kopfe festsetzt, der niemals ist, ohne etwas zu wollen. Seine Frau, sagte z. E. dieser unglückliche Philosoph, prügelte er niemals, als wenn er in sich einen Veruf von allen Seiten, wie er es nannte, dazu spürte, und es flöße ihm auch nicht sonst, und er könne beschwigen gar nicht begreifen, wie Leute so verstockt sein könnten, bei jeder kleinen Ursache auf ihre Weiber zuzuschlagen. Traurig, liebe Zuhörer! aber menschlich;

erinnern Sie Sich der famöfen Distinction zwischen per se und a se, erinnern Sie Sich, was Mandeville \*) geglaubt hat? Ich hoffe, Sie werden mit mir dieses dem Verstorbenen zu gut halten; einen Theil rechnen wir für die menschliche Natur, und den andern für etwas, was man Halbgelehrsamkeit nennt, die ich eine Fertigkeit nenne, eine Menge falscher Begriffe richtig anzuwenden. Außerdem, meine Herren, hat man mich versichert, daß Kunkel nichts weniger als Gefahr lief, den Tod des Poggius \*\*) zu sterben; er machte sich also desto weniger ein Gewissen daraus, eine Gesellschafterin, die ihm gegeben war, einem gewissen Beruf zu entsprechen, den er selten verspürte, für einen andern Nutzen, der ihm öfter ankam, zu gebrauchen. Ich führe dieses an, um zu zeigen, daß dieser Mann durch falsche Distinctionen hätte unsterblich werden können, wenn er noch die vier Gaben gehabt hätte, ein großer Mann zu werden: Modernen Wig, Latein, Kühnheit und einen Verleger.

Kunkel. Er hatte die Munterkeit des Rheinländers mit eisleinanischer Inerty. —

\*) Bernhard von Mandeville, Arzt in Dortrecht, starb zu London 1733, bekannt durch sein berühmtes Buch the fable of the beer. 1706.

\*\*) Guccius Poggius, geb. 1380, als Staatsmann und Philologe ausgezeichnet, lebte zu Florenz und Rom, und starb 79 Jahr alt, angeblich in Folge seiner Verheirathung mit einer jungen Frau.

In einer Einleitung zu dem Kunkel von Göttingen könnte von der Nachahmungssucht der Deutschen gehandelt werden. Aus ihrem entseßlichen Gange, aus den Goldkörnchen ihrer Nachbarn Drath zu ziehen. Ein paar Fußstapfen machen noch keinen Fußsteig. —

(Kunkel solus.) Wetter! was ist das? (Die Augen reibend) Staub, Schlaf oder Schnupftaback. Wollte der Himmel, ich hätte geträumt. Ich fürchte, es ist tiefer, wahr und wahr ist verdammt tief. Es ist so viel Zusammenhang, so viel nexus in der tollen Geschichte, keine Lücke so breit als ein Aber, oder ein wie befinden Sie Sich, oder ein Amen. — Hier und hier fühle ich die Stöße der Kutsche, dieser (seinen Geldbeutel auf den Tisch werfend) war um  $\frac{1}{4}$  Hundert schwerer, als ich einstieg, und da (auf sein Herz drückend) und da — o viel, viel leichter! —

In dem Drama Kunkel von Göttingen, könnte das am besten angebracht werden, was Hr. Nicolai von den Originalscreibenten gesagt wissen will. In der Vorrede: Manches Auge in Deutschland, das mein Held ehemals blau schlug, wird dieses lesen, und manche Faust wird es anfassen, die dem seintigen gleiche Ehre erwiesen hat. Selbst in England, Schweden, Rußland, Dänemark, Holland und Helvetien sprechen noch jetzt Zeugen, die ihn ehemals gelästert haben, und in allen diesen Ländern lebt noch hier und da ein Bucker, der von ihm vollge-

schimpft worden ist. Mancher Gallier sagt noch jetzt, der Deutsche trinkt gern, ist brav, treu und wehrt sich mit einem Prügel, aus einer schlanken Harzanne gebrochen, gegen vier Degen, die Bayonne gespißt hat, und denkt sich, indem er es sagt, allein Kunkeln. —

Kunkel sprach eine Art von Plattphilosophischem. —

A. Sehen Sie, hören Sie nun? Kunkel (indem er ihm eine Ohrfeige gibt). Riechen Sie einmal. —

Wenn man nicht selbst in der Welt lebte, so sollte man kaum glauben, daß Alles wahr sei, was die Menschen von einem so angenehmen Ding, als das Leben ist, behauptet haben. Einige haben gesagt, es sei nichts als ein Marionettenspiel, andere, es sei nicht besser, als die schlechteste Seifenblase, noch andere haben es gar mit Gras und mit Wind verglichen. Aber es ist wirklich an dem, und wie ich nach eigener Erfahrung weiß, so ist es kaum die Hälfte, was die Leute sagen. Alle diese Gleichnisse gehen meistens nur auf die Vergänglichkeit und nur das einzige von dem Marionettenspiel scheint von etwas größerem Umfang. Allein wenn man Alles wohl zusammen nimmt, so wird man finden, daß der Mensch außer den vielen Vorzügen, die er vor andern Creaturen besitzt, auch noch diesen hat, daß er mit nichts recht verglichen werden kann, als mit sich selbst.

Diese Betrachtung, die hier voran steht, stand eigentlich

in meinem Kopfe hinter einigen andern, die den Standpunkt meines Kunkels in der Welt betrafen, und die jeso kommen sollen.

Diese Zahl (11,111,111) wird ausgesprochen: eilf Millionen ein hundert und eilf tausend einhundert und eilf. Man sollte es der ersten Eins nicht ansehen, daß sie so viel gilt, als zehn Millionen der letztern. Ich habe diese Zahl schon längst zu meinem Denkspruch gewählt, mit der Umschrift Subordination. Kunkel war eine Ziffer der letzten Classe, in glücklichen Augenblicken stieg er bis 5, 6, 7, hätte er alsdann in einer andern Classe gelegen, so hätte er mit eben dieser Mühe 60 bis 70 Millionen gelten können; aber der arme Teufel konnte es nie bis auf 10 in seiner Classe bringen, und dieses ist der Grund, warum Er nie auf 60 und 70 Millionen kam. Seine Tugend und seine Fähigkeiten waren mit der Tugend und den Fähigkeiten vieler bekannten Männer zuweilen in einem Verhältniß wie 2 zu 3, aber eben deswegen, weil diese Männer mehr herauf zu lagen, so las die Welt wie 2 zu 3 Millionen. Diese Abweichungen sind bloß scheinbar, stellen wir uns in den Mittelpunkt des ganzen Systems, wo der Philosoph immer stehen muß (wenn er philosophirt): so verschwindet Alles, und das Verhältniß heißt nicht mehr und nicht weniger als 2 zu 3.

(Auch was im ersten Bande pag. 269 unten mit den Worten beginnt: „Der beständige Umgang den K. . . I u. f. w.“ bezieht sich auf Kunkel.)

**Auf den in der Vorrede zum zweiten  
Bande der ersten Ausgabe erwähnten  
Roman Bezügliches \*).**

In dem Roman muß ein sehr lustiger witziger Mann aufgeführt werden. Und der müßte alle den Witz sprechen, der in manchen Büchern steht.

1785 den 7 October (spes.) beschloffen, einen Roman zu schreiben, Alles anzuwenden. Roderik Ransom gelesen. Es ist doch nichts Rechts! widrige Geschichte und Quarrels ohne viele tiefe Menschenkenntniß; das muß in einem Roman Alles besser werden.

Absicht. Jesuiten auf alle Weise durchgezogen. Glende Prinzen, die man dennoch die besten Fürsten nennt, wie den Churfürsten von Pfalzbaiern an Galgen geschlagen. Vieles von Religion und Judenpolizei. Langsamkeit der Arbeiter. Bürgermeister, die dieses nicht besser wissen &c.

\*) cf. Band I pag. xxiv ff.

In den Roman muß nothwendig ein Mensch hinein gebracht werden, der immer nur von einer Sache spricht, und die an sich selbst sehr geringfügig ist. B. G. von der Prosodie der Lateiner. (Grammatica marchica zu brauchen.)

Im Roman ja einen Gefälligen aufzuführen, der sich durch sein Complimentemachen in 1000 Verlegenheiten bringt. Er muß es nicht ernstlich meinen, sondern nur so sprechen. Che-nius ist ein sehr gutes Subject dazu, auch Lion, der in geschwägiger Gefälligkeit sich zu Dingen versteht, die er gleich darauf bereut, und daher, wenn er Wort hält, wenigstens die Sache nicht so unternimmt, als seine Bereitwilligkeit erwarteten ließ.

In dem Roman könnte ein großer Verehrer des Königs von Preußen vorgestellt werden, der noch immer den 24ten Januar feiert, als des Königs Geburtstag, und da wird der 7jährige Krieg auf der Tafel vorgestellt mit Fressen und Saufen, das Lager der Sachsen bei Pirna eine Pastete, die Artillerie durch Wein u.

Zwei in die Insel Otaheity und deren Sitten vertriebte junge Leute vertauschen ihre Namen, dadurch entsteht bei den Eltern durch die Nachricht von ihnen allerlei Verwirrung, denn in den Briefen an ihre Eltern behalten sie ihre wahren Namen bei.

Der Mann, der immer Verschwiegenheit verspricht, und wider seinen Willen ausplaudert. Der Mann muß wiederum aus Vergessenheit gerade dem das Geheimniß erzählen, der es ihm verboten hat. Er muß also zugleich ein Vergessener sein.

Der Roman muß nothwendig der zusammengewachsene Mensch werden. Sie hatten eine Stelle, wo es allen beiden wehe that, da wurden sie darauf geschlagen. Eine rechte Hand und ein Kopf kam zuerst. Am Ende fand es sich, daß die rechte Hand nicht dem gehörte, dessen Kopf zuerst kam, sondern dem Andern. Vergleichung der rechten Hand mit dem Kopf. Die Hofleute lassen ihre Kinder zusammen heilen, worüber viele sterben. Der eine liebt die Välle, der andere die Astronomie.

Doppelter Prinz. Janus und Janustempel, der doppelte Adler. Doppelte Ducaten und Louiß'dor. Es ist keine Folge, daß ein doppelter König mehr werth ist, als ein einfacher. Alles Doppelte muß hervorgesucht werden. Vertheidigung wegen Leib und Seele, der Mensch sei eigentlich ein doppelter Prinz, wobei nicht bedacht wurde, daß ein solcher doppelter Prinz, wie Ihre Majestät, eigentlich ein vierfacher wäre. Das doppelte Buchhalten.

In dem Roman ja recht darauf zu bestehen, daß wir ei-



gentlich nicht in Gesellschaft gehen, sondern nur einen Bevollmächtigten hinschicken, der über den eigentlichen Zustand seines Hofes das geheimnißvollste Stillschweigen beobachten muß, zumal gegen die, die man zu fürchten hat, hingegen mit den armen Teufeln schon etwas deutlicher zu sprechen. Dieses hat mir die Gesellschaft der meisten Menschen und hauptsächlich der Professoren verhaßt gemacht. Einmal zur andern Zeit zu entwickeln, was die Professorengesellschaften unangenehm macht, zumal der jungen, die vor kurzem in einer Zeitung gelobt worden sind. Das sind unerträgliche Geschöpfe.

Im Roman könnte auch der Gedanke gerügt werden, von der Vollkommenheit aller Anstalten auf einer Universität, Haus- Garten- Feldbau, Polizei, damit Alles da lehrt durch That.

In dem Lande des doppelten Prinzen sagt man nicht, er hat die und die Nation bekriegt, sondern er hat seine Bauernferle hinter die Nation gesetzt. Es ist eigentlich eine Völkerhege, der Krieg. Man sollte die Sachen ausdrücken, so wie sie sind.

Er verlangte immer angerebet zu werden: Zweieiniger, Höchsthöero Zweieinigheit.

Nur eine Amme. Dadurch wird fast immer Streit oder Friede.

Die Statur nach dem Tode nicht zu vergessen.

Doppelter Prinz. Die ungarische Mißgeburt ist eigentlich 1701 in dem Dorfe Syony, in der Komorner Gespannschaft geboren. Eine authentische Nachricht davon findet sich in des Herrn von Windischen Geographie S. 40. (Nicolai Reisen, B. XII Zufüge S. 76.)